

JOSEF HÖRMANN (1881–1951)

**Zum Gedächtnis eines jungen Helden.
Trauerrede beim Gedächtnisgottesdienst für den
Kriegsfreiwilligen Gefreiten Bertold Schreiegg,
gehalten in der Sankt Johanniskirche in Donauwörth
am 10. April 1916 von Dr. Josef Hörmann,
Pfarrer von Berg.**

*„Und wenn ich auch wandelte mitten im Tale des toten Schattens,
so will ich doch keine Übel fürchten, weil du bei mir bist“.*

Psalm 22 Vers 5

Diesen Vers aus dem friedlichsten Hirtenlied, den 22. Psalm, wenden wir an als ein Wort der Zuversicht und des Trostes bei der Totenfeier für einen Kriegshelden, der ein halbes Jahr im Tal des Totenschattens, auf dem Kampffeld und im Schützengraben aushielt, ohne ein Übel zu fürchten. Denn er war ein guter Soldat. Auch der Tod war ihm schließlich kein Übel, weil der Herr bei ihm war. Denn er war ein guter Christ. Es ist der Kriegsfreiwillige Bertold Schreiegg, der als Gefreiter des 13. bayerischen Reserve-Infanterieregiments am 8. Mai 1915 sein junges Leben fürs Vaterland dahin gab.

Er war ein tapferer Soldat. Das bezeugte ihm auch sein Hauptmann, der zu ihm am 23. Januar 1915 bei der Beförderung zum Gefreiten und Gruppenführer sagte: „Ich brauche einen schneidigen Mann, der Mut und Ausdauer zeigt, und ich weiß, daß es da bei Ihnen nicht fehlt.“



Die schon rein menschlich schöne Todesverachtung erhob sein Glaube durch christliche Todesüberwindung. Morgen wird es ein Jahr, daß er mit seinem Freund Joseph Schmidinger vor dem Abmarsch nach dem Osten in Douai das heiligste Ostersakrament empfing. Seine Eltern, denen er als soldatische Meldung dieser religiösen Ausrüstung kurzerhand den Kommunionzettel überschickte, wußten nun: Er braucht den Tod nicht zu fürchten, „weil du, o Herr, bei ihm bist“. Er ahnte es in frohem Soldatenmute freilich noch nicht, daß der letzte Sturm schon so nahe sei dem Tage, an dem er den Herrn des Lebens an Bord seines Lebensschiffleins genommen.

Sein Kriegsdienst unter Kaisers Fahne dauerte „nur“ – so sagen wir jetzt nach fast zwei Kriegsjahren – nur ein halbes Jahr. Den Kriegsdienst dieses Lebens überhaupt hat er nicht ganz 19 Jahre mitgemacht. Er starb in der Blüte seiner Jugendkraft, in der Blüte seines vaterländischen Idealismus. Er war geboren am 15. Juni 1896 zu Germersheim in der Rheinpfalz als zweiter Sohn des nunmehrigen Gymnasialprofessors Joseph Schreiegg. Drei Jahre besuchte er unser Progymnasium, zwei Jahre das Knabeninstitut Heilig-Kreuz im Cassianeum. Äußere Arbeit und Anstrengung liebte er. Am stillen Studium hatte er keine Freude. So willfahrte denn seine Eltern mit Recht seinem Wunsche und ließen ihn Brauer werden. Da war er nun voll Eifer und Tüchtigkeit bei seinem Handwerk. Eben hatte er ausgelernt und wollte sich um eine Stellung umschaun. Da kam der Krieg und wies ihm eine ganz andere Stellung an, ihm und dem seinem von ihm unzertrennlichen Freunde Joseph Schmidinger. Nun war der beiden Leben und Streben mit einem Male hinaus gehoben über die kleinen Gedanken und Schranken des Alltages, hineingestellt in die große Begeisterung und die Heldenaufgaben jener ersten Kriegswochen. Sofort war sein Entschluß gefaßt. Bei dem opferfreudigen Millionenschrei der deutschen Jugend: **K r i e g s f r e i w i l l i g**, da sollte auch seine und seines Freundes Stimme dabei sein.

Es ging, wie das in jenem unvergeßlichen Herbste 1914 so war, an ein gemeinsames, heimliches Kasernensuchen. Beim 4. Feld-Artillerie-Regiment Augsburg wegen Leuteüberfluß abgewiesen, gingen unsere zwei Freunde ebenso vergeblich zu den Dreizehnern nach Ingolstadt und zu den Zwölfern nach Neu-Ulm. Endlich. Bei den Fünfzehnern in Neuburg an der Donau wurden sie angenommen. Glücklicherweise kehrten sie heim. Anfangs aber sträubten sich die Eltern in wohl begründeter Fürsorge gegen den Plan der freiwilligen Anteilnahme am Kriege. Es gab ein langes Kämpfen und Ringen um das Ja-Wort der Eltern, und die beiden



ließen es an Kraftausdrücken nicht fehlen. Endlich sagten die Väter ja, und Bertold hielt es für seinen ersten Sieg, als er eines Abends vor die sorgende Mutter hintreten konnte und ihr meldete, daß er sich des Vaters Zustimmung errungen habe. Voll Freude gingen beide Anfang September 1914 nach Neuburg und waren Soldat mit Leib und Seele und scheuten keine Strapazen des harten Dienstes in Königs Rock.

Am 23. November 1914 war ihr großer Tag. Da kamen sie ins Feld. Auf der Durchfahrt nach dem Westen sahen die Freunde Bertl und Sepp, wie sie allgemein hießen, auf den Bahnhof zu Donauwörth ihre Eltern zum letzten Male. Bertl sagte als Abschiedsgruß den Seinen: „Ohne Eisernes Kreuz will ich nicht heim kommen!“

In Frankreich wurden sie alsbald zum 13. bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment 4. Kompanie versetzt. Auf dem blutigen Kampfgebiet bei Neuville-Arras waren sie nun monatelang im Tale des „Totenschattens“. Und fürchteten kein Übel! Ihr unverdorbenes Herz und ihr fröhlicher Mut ließ sie auch da als unschuldig frohe Kinder des Lebens wandeln, gleichsam auf der Sonnenseite des furchtbaren Krieges, trotz Not und Tod und Gefahr! –

Mit soldatischem Humor kamen sie über alle Strapazen hinweg und freuten sich des bißchen Sonnenscheins, der auch noch in die Schützengraben fällt. So atmen denn auch ihre Briefe in die Heimat unentwegte Zuversicht. Ihre Gruppe galt als die gemütlichste in der ganzen Kompagnie, und die Namen Bertl und Sepp wurden bei ihren Bekannten wie zum Sprichwort für feldgraue Freundschaft. Beide ergänzten sich wie Poesie



und Prosa: Der lebhafteste, liebenswürdige Maler Sepp und der stämmige wortkargere Brauer. Weil beide voll patriotischer Begeisterung waren, so hat ihnen der männermordende Krieg auch seine männerbildende Kraft entwickeln können. In der Last und Hitze des Kampfes reiften die vorher noch unfertigen Jünglinge zu den jungen Männern der Tat und Treue. Das Eisen in ihrem Blut hat der Krieg gleichsam zu Stahl geschmiedet. Noch waren sie nicht lange draußen, da galt es eine gefährliche Patrouille [zu machen]. Fast wollte es scheinen, als melde sich kein Freiwilliger. Da rief unser Bertl kurz entschlossen: „Sepp, ich geh’!“ Gleich kam das Echo: „Wart’ ein bißchen, ich geh’ mit!“

Das war ein guter Anfang, dem noch viele freiwillige Leistungen folgten. Nach Mühe und Gefahr kamen Ehrentage: Am 16. März wurde das Freundespaar durch Regimentsbefehl, am 17. März durch Divisionsbefehl öffentlich belobt „für zahlreiche und mit großer Tapferkeit gemachte Patrouillen, für hervorragende Leistungen mit höchst wertvollen²³ Meldungen.“ Am 19. März wurden sie dann zusammen mit einem dritten Freund, Fritz Hartmann aus Amberg – alle drei sind jetzt schon in der Ewigkeit – mit dem wohlverdienten *Eisernen Kreuze* ausgezeichnet.

Lange schon war es ihr Wunsch gewesen, im Osten mitkämpfen zu können. Bertl schrieb einmal: Er werde beantragen, zur Armee Hindenburg zu kommen, im Westen gehe es ihm zu langsam. Am 18. April fuhren sie von Douai ab, mit dem 13. bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment, das sich in Galizien blutigen Siegeslorbeer holen sollte. Auf der Fahrt grüßten sie nochmals die teure Heimat, ohne die Angehörigen zu sehen. Am

22. April kamen sie in Grybow in Galizien an. Von der kurzen Stecke, die ihrem Lebensweg noch blieb, haben wir nur kurze Berichte. Freund Sepp schrieb noch ein paar glückliche Briefe voll Begeisterung über das „Russenfangen“.

Am 5. Mai:

„Es freut mich sehr, dabei zu sein. Es ist da viel lustiger als in Frankreich.“

Am 7. Mai: „Gloria, Viktoria, alles geht tadellos. Seid ohne Sorge.“ – Der etwas nüchternere Bertl schrieb nur: „Mir geht es gut. Bin noch gesund. Auf Wiedersehen.“ Das waren ihre letzten Worte nach Hause. Am 8. Mai, zwischen sechs und sieben Uhr fielen beide bei einem Sturmangriff vor Tresniów am Wislok, unweit Przemysl.

Es mag bei ihrem gemeinsamen Kriegsfreiwilligentod gegangen sein wie bei der ersten Patrouille: „Sepp, ich geh'!“ –

„Wart' ein bißchen, ich komm' gleich!“ So gingen sie beide in die Ewigkeit, als Helden, die ihr alles hingegeben mit ihrem frischen Herzblut fürs Vaterland. In der Heimat waren sie Nachbarskinder gewesen. Und wenn Bertl von Nördlingen heim kam, ging er nicht ins Elternhaus, ohne seinen Sepp „anzupfeifen“. Nun war es, als hätte die Todeskugel des einen den anderen „angepfeifen“. Denn sie fielen in einer Viertelstunde, kaum 500 Schritte voneinander entfernt. Nur 150 Schritte weit ist es jetzt vom Grab des einen zum anderen. So ist es also nahezu so gekommen, wie der „Malersepp“ in einem denkwürdigen Spiel mit den Todesgedanken ihr gemeinsames Grab auf einer inzwischen bekannt gewordenen Feldpostkartenskizze vorausgezeichnet hatte.

Der Gott der Barmherzigkeit und Treue, den sie von ihrer letzten Kommunion her im Herzen trugen, möge ihre Seelen in einem Ratschluß der Gnade vereint haben, da, wo man ewiglich kein Übel fürchten muß, weil man bei dem ist, dem schon David sein Hirtenlied gesungen.

Unser Bertl Schreiegg selig wie sein Freund starb den rechten Heldentod: als Freiwilliger bei einem Sturmangriff. Daß er seine erste Vaterlandsliebe bewahrte, beweist sein Wort aus dem Felde: „Gereut hat es mich noch nie, daß ich freiwillig ins Feld bin. Nein, und wenn es mein Tod ist, mein Bestes will ich tun fürs Vaterland.“ Damit hat er sozusagen in die Sprache seines treuen Herzens übersetzt den Anfang des 143. Psalms: „Gepriesen sei der Herr, mein Gott, der meine Hände den Kampf gelehrt und meine Finger den Krieg.“ Nachdem er dies Heldenwort durch Heldentaten bestätigt hat, ist sein Heldentod wie ein heiliges Siegel, das die kurze Urkunde seines jungen Lebens beglaubigt, und wir dürfen getrost auch die



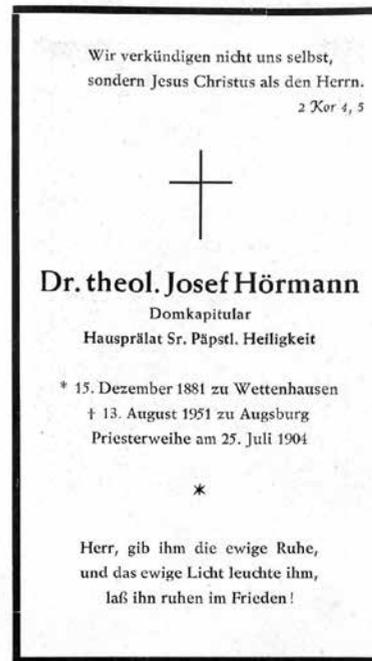
Fortsetzung jenes Psalmwortes auf ihn und seinen Freund anwenden: „Er ist meine Barmherzigkeit und meine Zuflucht, mein Befreier, der mich aufnimmt.“

Gott hat ihn befreit aus diesem Land des Todes. Vorher hat er durch die harte Kriegsprüfung das Gute in ihm frei gemacht. Erst durch den Krieg ist der innere Wert, nämlich die sittlich-religiöse Kraft und Aufopferungsfähigkeit dieses kernigen, jungen Mannes mit seinem guten, unverdorbenen Gemüte offenbar geworden.

Sein letztes Wort an seine Eltern hieß: *Auf Wiedersehen!* Damit hat er selbst den besten Trost gesprochen. Heil uns, wenn wir die wiedersehen, die, wie er, mit gutem Gewissen und Ergebung in Gottes Willen „bereit waren, für Gesetz und Vaterland zu sterben“. Der Treue bis in den Tod hat Gott die Krone des Lebens versprochen. Nicht umsonst steht das Kreuz auf seinem Grabe. Es ist ihm ein Heilszeichen, den Angehörigen ein Trostzeichen, uns allen ein Wegzeichen.

Schon geht der zweite Frühling ins Land über seinem Grabe, ehe wir erführen, wo er ruht. Treue Vaterliebe hat sein Grab geöffnet und den lange schmerzlich Vermissten als längst begrabene Leiche aufgefunden. Unsere Gebete wollen wir für seine Seelenruhe im Geiste an seinem fernen, wieder frisch geschlossenen Grabe niederlegen. Wir wissen: Sein Grab wird *noch einmal geöffnet* werden. Denn es ist einer, der noch treuer und mäch-

tiger liebt, als der beste Vater lieben kann. Dessen Wort wird die Gräber seiner Getreuen auf tun, nicht um sie wiederzuerkennen, sondern um sie heimzuführen. Er hat gesagt: „*Ich kenne die Meinen, ich gebe ihnen das ewige Leben, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen*“ (Johannes 10 Vers 27–28). Getrost also, gläubige Seelen: „Wenn ich auch wandle, mitten im Tale des Todesschattens, so will ich doch kein Übel fürchten, weil du bei mir bist“. – Amen



*Sterbebildchen des Berger Pfarrers und späteren Augsburger Domkapitulars
Dr. theol. Josef Hörmann.*